

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Zwölf Predigten über das Büchlein Ruth – 6. Predigt über Ruth 3,1-5
Datum:	Gehalten in den Monaten Juni, Juli und August des Jahres 1855

Ruth hat sich also zu den Dirnen des Boas gehalten nach der Mutter Rat, hat gelesen, bis die Gersten- und Weizenernte aus war. Sie ist demnach auf dem Felde Boas' geblieben von Ostern bis Pfingsten. Sie hatte, wie sich leicht begreifen läßt, manches vernommen auf dem Acker dieses frommen Mannes, was für sie erbaulich war. Denn die Gläubigen des sogenannten Alten Testaments sagen in allen Zeiten und Stunden mehr, als man vermutet. Sie hatte demnach gelesen für den Leib und für die Seele, indem sie die Bedeutung von Ostern und Pfingsten kennen lernte.

Natürlich brannte ihr das Herz, da sie so vieles vernommen, daß sie gedacht: „Wollte Gott, ich wäre würdig, unter das Volk aufgenommen zu werden!“ Obwohl sie viel Trost von dem empfing, was da liegt zwischen Ostern und Pfingsten, der Auferstehung Christi und der Ausgießung des Heiligen Geistes und es ihrem Herzen wohlgetan, klagt sie dennoch: „Für mich selbst habe ich den Gott Israels noch nicht, sehe auch nicht ein, daß ich zu diesem Volk gehöre, wiewohl ich es erwählt habe“. Nachdem sie gelesen hatte, ist sie wieder zu ihrer Mutter gegangen, und da hatte das Leben ein Ende und war auch der Trost vorbei. So lange sie auf dem Felde war, hinter den Knaben sammeln konnte, den freundlichen Boas sah, zwischen Ostern und Pfingsten, – das war für sie ein wahres Leben, und sie lebte durch den Trost, aber nicht in dem Troste.

Ruth hatte für sich nach ihrem Bedürfnisse alles, so lange sie auf dem Felde war; nun war es vorbei. Sie sitzt nun bei der Schwieger in ihrem kleinen Häuschen. Ja, was wird's nun geben? Es wird am Ende doch aus allem nichts. Da wird denn die Ruth etwas unruhig; wenn man nun mal keine Ruhe hat, so hat man keine Ruhe, und wie kann man Ruhe haben, solange man sich nicht befindet in einem erfüllten Gesetz? Wie kann man Ruhe haben, solange man nicht hat, was das Bedürfnis des Menschen ist? Gott verbindet das Geistliche und Natürliche; das geht gleichsam einen Gang. Gott hat den Menschen gemacht, Mann und Weib, – hat den Mann genannt Sohn, d. i., einer, der das Haus baut, und das Weib hat er genannt Tochter, d. i., Haus. Also der Mann ist der Baumeister und das Weib das Haus, und Haus und Weib sind ein und dasselbe.

So hat der Mann keine Ruhe, solange er nicht ein Haus bauen kann und das Weib nicht, bis sie ein Haus wird. Sie muß ein Haus werden, ein Haus haben. Das wollte aber Ruth nicht haben ohne Gott; im Moabiterlande hat sie's drangegeben und gibt's noch dran und wird's drangeben. – Ruth, eine Moabitin, ein Heidenkind, eine vom Gesetz verfluchte, suchte Ruhe, Ruhe mit Bezug auf das Äußere und Ruhe für ihre Seele; das ging zusammen; sie suchte das, was für sie Bedürfnis war, und das, was damit verbunden war, wie sie aussprach: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!“

Sie suchte demnach in den äußerlichen Umständen, welche in die Ewigkeit hinübergehen, mit den Frommen die Bewährung des Wortes, die Erfüllung der Verheißungen auch für sie, von dem, was Gott dem Abraham gesagt: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“. Aber nun saß sie bei der Schwieger, und der Mann heißt wohl Boas und gehört uns zu, d. i., er ist unser Erbe; aber was hilft das, wenn ich's nicht habe? wenn er nicht mit mir ist? wenn ich ihn nicht gefunden habe für mich, wenn ich nicht mit ihm vereinigt bin? Ob es auch nach dem Gesetz ist, und ob es wahr ist: „Er gehört uns zu“, – ich habe keine Ruhe, keinen Trost; ich muß ihn haben, soll ich Ruhe haben. Was hilft's mir, ob ich die Verheißungen vor mir habe; sie sollen bei mir erfüllt

sein, daß nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei.

So ist denn Ruth voller Unruhe, Naemi wird es gewahr und spricht zu ihr: „*Meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, daß dir's wohl gehe*“. Naemi sagte nicht: „Ich will mir selbst Ruhe schaffen“; Naemi hat gedacht: „Gott wird Sein Gesetz auch bei mir wahr machen“; dann muß aber das Heil, das hinter dem Gesetze lag, aufgehen in ihrer Schnur.

Naemi war alt und dachte: „Erfüllt Gott das auch bei mir, was Er wunderbarlich angefangen, so werde ich mich des hoch freuen; übrigens gibt es in diesem Leben nichts mehr, was mein Herz erfüllen kann. Ich sterbe“; aber auf daß sie's doch vielleicht noch sehen möchte, daß Gott weiß, Naemi zu behaupten in ihrem Namen, und daß Er versteht, alle Tränen abzutrocknen, dachte sie: „Ich will sorgen, daß Rut den Mann bekommt, den sie haben muß, daß das Gesetz aufrecht erhalten wird und Gott bei uns erfülle, was Er verordnet hat“.

Sie sagt nicht ohne Weiteres: „Ich will dir Ruhe schaffen“; sie meint nicht eine Ruhe, dabei man eingeschläfert wird, daß man meint, man habe das Heil gefunden, und man hat das umgekehrte. Sie spricht von einer solchen Ruhe, daß dir's wohl gehe.

Wie geht es dir? Herzensschlecht! Warum? Weil ich keine Ruhe für meine Seele gefunden habe. Schlage das Blatt auf und halte es dir vor! Es ist die Stimme einer liebenden Mutter, die Stimme des Heiligen Geistes. „*Meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, daß dir's wohl gehe*“. Da liegt zwischen Ruhe und Wohlgehen ein Abgrund, und durch diesen Abgrund mußt du hindurch, darüber hinweg; aber du wirst nicht darin umkommen.

Was für eine Ruhe will die Mutter der Tochter verschaffen? V. 2-4: „*Nun, der Boas, in ihm ist Kraft, – unser Freund, d. i., Blutsfreund, aus unserm Geschlecht, bei des Dirnen du gewesen bist, worfelt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne; so bade dich, salbe dich und lege dein Kleid an und gehe hinab auf die Tenne, daß dich niemand kenne, bis man ganz gegessen und getrunken hat. Wenn er sich dann leget, so merke den Ort, da er sich hinlegt; und komm, und decke auf zu seinen Füßen, und lege dich; so wird er dir wohl sagen, was du tun sollst*“. Was ist das denn für ein Rat von der Mutter? So unverschämt zu verfahren, so ganz gegen allen Anstand! Soll man denn nicht den bösen Schein meiden? Bis dahin hat Ruth einen guten Namen gehabt, – soll sie den nun dran wagen? Das sieht doch gefährlich aus. Das mag eine liederliche Dirne tun, doch nicht eine züchtige, junge Witwe! Was wird der Mann sagen, wenn er das bemerkt, und die Leute, wenn sie es sehen?

„Er worfelt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne“, – diese Nacht, also, wenn die Sonne untergegangen ist. Sie soll sich schön kleiden, nett machen und so den Mann gleichsam fangen, betrügen, wenigstens den Weg so einschlagen, daß sie den Mann gewiß bekommt.

„Was machst du hier?“ sprachen die Brüder Davids. „Hast du deine Schafe gelassen bei den Mietlingen? Wir kennen dich wohl und deine Verkehrtheit!“

Hat nicht die Mutter ein Gesetz für sich? Gewiß, 3. Mose 25,25: „Wenn dein Bruder verarmet, und verkauft dir seine Habe, und sein nächster Freund kommt zu ihm, daß er löse, so soll er's lösen, was sein Bruder verkauft hat.“; – Bruder, d. i., Mitisraelit, Mitgläubiger; Freund ist Blutsfreund. Also Elimelech, da er Bethlehem verlassen, hatte alles verkauft der Not wegen, und war gezogen nach Moab. Da kommt die Witwe des Elimelech wieder als Mara, und nun muß also der nächste Freund, Boas, kommen, die Habe zu lösen, und zwar ganz, so wie wenn man hier z. B. ein Haus kauft und ist eine Pflicht damit verbunden, daß man auch die löset. Lesen wir weiter 5. Mose 25,5.6: „Wenn Brüder beieinander wohnen, und einer stirbt ohne Kinder, so soll des Verstorbenen Weib nicht einen fremden Mann draußen nehmen, sondern ihr Schwager soll sie beschlafen und

zum Weibe nehmen und sie ehelichen. Und den ersten Sohn, den sie gebieret, soll er bestätigen nach dem Namen seines verstorbenen Bruders, daß sein Name nicht vertilget werde aus Israel“. Das ist das Zweite.

Also Naemi hatte das Gesetz für sich. Aber um einen Blutsfreund dahin zu bringen, daß er nach dem Gesetze tue, ist etwas Anderes. Wir haben Gottes Gesetz auch für uns, und so viele Angelegenheiten, wo wir dann auch Recht haben, um Bruder und Schwester das Gebot vorzuhalten und kraft des Wortes das und das von ihnen zu fordern. Ist jemand etwas auffahrend, so haben wir das Recht zu sagen: „Sei freundlich!“ Die Gesetze, die man gering achtet, sind alle gnädige Gesetze, predigen alle gewaltige Gnade, Christum und die Unterhaltung des Leibes und der Seele. Naemi hatte eine gute Zuversicht zu Boas. Das hatte sie wohl gesehen: Er erfüllt das Gesetz nicht nach dem Buchstaben allein, sondern vielmehr nach Geist. Denn der Geist des Gesetzes hat solchen Umfang, – da sind keine Gesetze zu machen; da wird alles ausgedrückt mit dem Worte: Liebe. – Sie hatte das von Boas weg: Der Mann fragt nach nichts als nach Not. Das ist kein Mann, um jemand zu verspotten oder zu verlachen, oder sich über jemand aufzuhalten, oder dessen Schwäche aufzudecken. Der Mann hat immer Not gekannt, ist ein armer Sünder geworden, hat Gnade und Barmherzigkeit gefunden, übt Gnade und Barmherzigkeit, weil er selbst darin sein Heil und Glück, seinen Reichtum gefunden hat; aber, dachte sie, es gibt doch noch Last und Mühe, an einen solchen Mann zu kommen. Es ging Naemi nicht um Gut allein, um die Habe wieder zu bekommen. Ach, die war so reich und konnte, wenn sie etliche Groschen verdiente mit dem Spulrad, vorankommen. Aber Christus mußte da sein, die Erfüllung der Verheißung im Paradiese. Ihre Tochter mußte einen Mann haben und zwar den Mann, den Blutsfreund. Nun die Schlange ist listig, aber das Weib ist auch listig, um der Schlange auf den Kopf zu treten.

Also die Mutter greift zur List. Das ist ja gottlos und gegen den Anstand. Danach kann ich nicht fragen; ich will die Erfüllung des Gesetzes, die Bewahrheitung des Wortes Gottes. Wenn Christus beginnt, Gerste auf Seiner Tenne zu worfeln, dann ist es Zeit, sich herbeizumachen; dann mach dich herbei und laß dich auf die Probe nehmen, daß Er sehe, ob du Spreu oder Gerste bist. Gerade wenn Er scharf sieht, wenn das kommt, was wir lesen Mt. 3,12: „Und Er hat Seine Worfelschaukel in Seiner Hand; Er wird Seine Tenne fegen und den Weizen in Seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird Er verbrennen mit ewigem Feuer“, dann ist es Zeit, liebe Seele, in solcher Not dich herbeizumachen.

Weizen, – was ist bei Ihm Weizen? Wir lesen Mt. 5,3-10: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gotteskinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr“. – Weizen und Gerste ist also vor Ihm, was da ist, wie Ruth, eine Moabitin, ein Heidenkind, verflucht vor dem Gesetze, aber sie hat gesagt: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; sie hält sich zu der, die da sagt: „Ich heiße Mara“; als armes Bettelkind ist sie hinter den Schnittern her, und hält sich zu den Dirnen des Mannes, des Name Stärke ist; das ist des Herrn Gerste. – Spreu ist, was da meint, es sei etwas und ist doch nichts; das, was sich selbst tröstet. Was aber arm und elend ist, soll sich freuen, daß Er die Worfelschaukel in die Hand nimmt. Er schaut ja mit hunderttausend Augen nach dem, was da arm und elend ist; Er hat's ja gesagt: „Her zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken“. Aber eben, wo Er Sich aufmacht und Seine Augen scharf sehen, sieht Er danach, was da ist

in Wahrheit des Trostes bedürftig; und das wird er in Seine Scheune bringen; aber das Übrige ist Spreu vor Ihm.

Womit soll ich mich baden und salben, und welches Kleid anziehen? Alles das, was Gottes Wort verheißen hat den Armen und Elenden. Aber mache kein Wesen daraus. Laß keinen Anderen es vernennen; laß dich niemand kennen! Das bringt die wahre Not mit sich, daß man ringt mit seinem Gott und es andern erzählt, daß Er ein Nothelfer ist. Die keusche, züchtige Seele, die sozusagen des Gesetzes Anstand gebrochen hat, ist schrecklich elend; mit ihrem Elend plagt sie andere nicht, aber sie macht, daß sie da heraus komme.

Es war eine eigentümliche Lage, welche Ruth einzunehmen hatte; Vers 4 heißt es nicht: „Lege dich zu ihm“, sondern: „Decke auf zu seinen Füßen und lege dich“. Eins von beiden: Entweder Boas nimmt sie in Gnaden an, oder er stößt sie mit seinen Füßen hinweg. Zu seinen Füßen soll sie sich legen. Und nun bleibt es an dem in geistlicher Beziehung, es bleibt dem armen Menschen nichts übrig als das, daß er das Gesetz und den Anstand breche. Was ist die Meinung? Das ist nicht dem Anstand gemäß, daß jemand, der mit Gedanken, Worten und Werken schuldig dasteht der Übertretung der Gebote Gottes, daß so einer komme und sich lege zu dem Herrn. Aber wo Leben ist, ist eine wahrhaftige Wirksamkeit der Seele, um in Wahrheit vereinigt zu sein mit Dem, der zur Rechten des Vaters sitzt und zu sagen: „Abba!“, wahrhaftige Wirksamkeit des Lebens, mit Ihm im Glauben vereinigt zu sein, Ihn zu haben als Mann, Goël und Freund.

Und du, du sollst es wagen, Seine Füße aufzudecken, dich zu legen zu Seinen heiligen Füßen? du Moabitin? Du hast dein Leben lang den Götzen gedient! Du solltest es wagen, du Sünderin, von dem Gesetz Verfluchte! Ja, durch diesen Abgrund muß ich hindurch, über diesen Abgrund muß ich hinweg. Täte ich es nicht, meine liebe Ehre wäre gerettet, aber Seine Ehre wäre dabei eingebüßt. Ich habe es zu wagen im Namen des Herrn und aufgrund Seines Wortes, ob ich Gnade finde und daß ich Gnade finde. Wohl will ich mich baden und salben und mein Kleid anlegen. Komme ich ja zu einem vornehmen Herrn, um ihm eine Bitte vorzutragen, so habe ich mich danach zu kleiden und zu benehmen; aber wenn ich mich auch bade und salbe, – komme ich zum Herrn Himmels und der Erde, bin ich doch schwarz inwendig, eine Moabitin, eine Sünderin. Alle Teufel sind ja da mit hundert Augen und die Engelein obendrein.

Das Gesetz bezieht sich auf jüdische Frauen, die Ruth aber ist eine Moabitin. Aber es hilft nicht: Das Weib leidet solange an der verborgenen Qual, darf keinen Mann anrühren, es ist gegen das Gesetz; aber was soll sie beginnen? Die Not bricht das Gesetz und des Gesetzes Anstand. Sie kann nicht danach fragen; ich bade mich in Seinen Verheißungen; ich salbe mich mit Seinem Worte, kleide mich mit dem Worte: „Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner“, und so arm, elend, blind, Moabitin, wie ich bin, will ich mir den Ort merken, wo sie Ihn hingelegt haben. Der Ort muß wohl Golgatha sein; da am Kreuze, gewiß, da lege ich mich hin zu Seinen Füßen. Die Mutter hat's gesagt; die weiß, was sie sagt. Gott regiert uns durch die Hand der Eltern. Das Wort und der Geist sagen, und der Geist weiß, was Er sagt: Brich des Gesetzes Anstand, das Gesetz, daß die Juden es haben sollten. Komm als Heidenkind. Frage nicht danach, wie es aussieht! Lege dich zu Seinen Füßen; Er wird dich nicht wegstoßen, sondern dir sagen, was du tun sollst.

Das ist ein mütterlicher Rat, der Rat Gottes, des Heiligen Geistes. Wage es in Seinem Namen; sage es niemand; ringe mit Ihm im Verborgenen, und Er wird dir sagen, was du tun sollst, um selig zu werden.

Ei, was wird Er mir sagen, das ich tun soll? Daß du dich mit Ihm vermählen und verbinden sollst! Gib Mir Hand und Herz, und Ich bin dein, und das Deine ist Mein.

Darauf sprach sie V. 5: „*Alles, was du mir sagst, will ich tun*“. Sie, die Moabitin, beschämt die naseweis sind und tun Dinge hinter dem Rücken der Mutter und machen sich damit unglücklich. Die Tochter ist glücklich, die begreift, daß ihre Mutter, – es müßte denn eine Rabenmutter sein, – darauf aus ist, sie glücklich zu machen. Tue, was die Mutter dir sagt, und es kommt gut aus. Da braucht so ein Kind nach weiter nichts zu fragen. – Im Geistlichen haben wir wieder ein beschämendes Beispiel an der Moabitin. Wir wollen alles so haben, daß es so ist, wie wir meinen, daß der Herr Gott es haben will, und daß alle das so besehen können. Aber es bleibt dabei: Wo die Mutter sagt: „Tue es!“ da tue es! Wo es dir gesagt wird, da tue es: Greife den reinen Mann an, so schwarz, so schmutzig, wie du dich befindest, – einmal, das andere Mal, sieben Mal, hundert Mal, und du hast Ihn.

Amen.